

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verw. Oberst *Hubert Scheuchzer*, geb. 1854, zuletzt K. K. St. Gotthard, gestorben am 3. März in Bern.

Art. Oblt. *Rudolf Fretz*, geb. 1899, F. Bttr. 56, gestorben an den Folgen eines Unfalles im Militärdienst am 9. März in Zürich.

I. Major *Jakob Inhelder*, geb. 1866, T. D., Kreiskommandant in Ebnat, gestorben am 15. März in Ebnat.

I. Oberst *Hans Römer*, geb. 1864, z. D., zuletzt Kdt. der I. Br. 5, gestorben am 15. März in Biel.

I. Major *Hans Reinmann*, geb. 1888, Kdt. Füs.-Bat. 115, gestorben am 26. März in Interlaken.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Oesterreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918, herausgegeben vom Oesterreichischen Bundesministerium für Heerwesen und vom kriegsarchiv. Verlag milit.-wissenschaftliche Mitteilungen, Wien. 2. Lieferung.

Auch die 2. Lieferung zeichnet sich durch die gleich fließende, streng sachliche Sprache aus, welche schon in der 1. Lieferung angenehm berührte. In vornehmer und objektiver Art werden Mißerfolge eigener und feindlicher Führer besprochen und zu begründen versucht, in vielleicht nur zu bescheidener Art eigene Verdienste gestreift. Der Haltung der Truppe wird überall Gerechtigkeit zuteil. Ungemein interessant sind die nach gewissen Feldzugsphasen eingefügten Besprechungen der Ueberlegungen, Pläne und weiteren Entschlüsse der Heeresleitungen und zwar der eigenen wie der gegnerischen, was durch die inzwischen erschienenen Publikationen der ehemaligen Feindstaaten möglich ward.

Diese Einfügungen machen das Werk — abgesehen von allem anderen Lobenswerten — zu einem Lehrbuch ersten Ranges.

Die ganze Lieferung behandelt ausschließlich den Sommerfeldzug 1914 gegen Rußland, der, wenn er auch unglücklich für die k. u. k. Armeen endet, doch zeigt, daß sie ihrer damaligen Aufgabe, den Verbündeten Rückenfreiheit für den Kampf im Westen zu geben, gerecht wurden.

Der Beginn bringt die Beendigung der Ausführungen, inwieweit die im Frieden mit dem deutschen Generalstab gepflogenen Verhandlungen betreffs Stärke, Aufmarsch und Operationen des deutschen Ostheeres von Seiten Deutschlands erfüllt wurden. Ohne auf die Gründe hier eingehen zu können, welche für Deutschland ja sicher zwingender Natur gewesen sein dürften, kommt man doch zur Ueberzeugung, daß die Tatsachen diesbezüglich hinter den Erwartungen zurückblieben, die Conrad sich auf Grund der hierüber mit dem

deutschen Generalstab gewechselten Korrespondenzen gemacht hatte und machen durfte. Die „Aufmarschweisung“, welche der deutsche Oberbefehlshaber Ost, G. O. Prittwitz erhielt, legte doch mehr Gewicht auf die Verteidigung des heimatlichen Bodens als auf gemeinsame Aktion mit der österreich-ungarischen Offensive, welche sich Conrad mit einer gleichzeitigen Offensive der Deutschen in den Rücken Warschaus, Richtung Siedlec gedacht hatte.

Der Aufmarsch der österreichischen Nordarmee, der bei den Offensivabsichten nach Norden Rücksicht nehmen mußte auf eine Bedrohung in der rechten Flanke, war nach Rückverlegung der vorgesehenen Aufmarschräume wegen des zeitlichen Vorsprunges, den Rußland in der Mobilisierung hatte, folgender — von West nach Ost:

Armee-Gr. Kövess, später 2. Armee: längs des Dniester zwischen Reichs-Ost-Grenze und Stryj.

3. Armee-G. d. K. Brudermann — im Raum Sambor-Lemberg.

4. Armee-G. d. I. Auffenberg — im Raum Jaroslau-Przemysl.

1. Armee-G. d. K. Dankl — im Raum zwischen Tarnow und San-Weichselmündung.

Westlich der Weichsel stand im Raum Pinczow die

Armee Gr. Kummer.

Die Kavalleriedivisionen hatten — im allgemeinen entlang der Reichsgrenze — mit vollem Erfolg den Aufmarsch gesichert.

Die Fliegertruppe war an Zahl und Material völlig unzureichend. Wenn man bedenkt, daß die Großmacht Oesterreich-Ungarn mit nur 42 Flugzeugen, von denen ein Drittel unbrauchbar gewesen sein soll, in den Weltkrieg trat, so fragt man sich doch — dabei noch an die total unzulängliche artilleristische Ausrüstung dieser Armee denkend — wie es eigentlich um das Verantwortungsgefühl der österreichischen und ungarischen Parlamente dem Vaterlande gegenüber ausgesehen habe.

Die Fernaufklärung fiel infolge dieser Zustände fast ausnahmslos der Kavallerie zu. Die ihr gesteckten Fernaufklärungsziele (von S. O. nach N. W.: Mohilew-Luck-Kowel-Lublin) erwiesen sich als zu weit gesteckt. Man mußte sich später mit der Aufklärung der Grenzzone begnügen.

Vor allem die Tatsache, daß die Kavallerie auf die sich schon in vollem Anmarsch — und nicht mehr im Aufmarsch — befindlichen russischen Armeekolonnen traf, deren breiten und dichten Sicherungsgürtel sie nicht mehr zu durchdringen vermochte, dann das Anrennen an zu diesem Zeitpunkte ja unmöglich vorauszusehender mit Drahtverhau und teils Beton verstärkten Infanteriestellungen, Ueberanstrengung des Pferdmaterials und anderes mehr, waren die Gründe dieses anfänglichen Versagens der Kavallerie, die ja mehr als jede andere Waffe im Kriege umlernen mußte.

Jedenfalls — führt das Werk an — standen die Aufklärungsergebnisse in gar keinem Verhältnis zu den Verlusten an Mann und Roß.

Ganz versagt hat sie jedenfalls betreffs der russischen Vorrückung aus dem Raume: Rowno-Proskurow-Kamieniec Podolski, durch die das A. O. K. trotz seiner stets dorthin gerichteten Aufmerksamkeit unangenehm überrascht wurde.

Im weiteren wird nun dargelegt, auf Grund welcher Erwägungen und Nachrichten über den Feind und Vermutungen über dessen Bewegungen das A. O. K. zu dem endgültigen Entschluß kam (Heeresdisposition vom 22. August), mit allen 4 Armeen exkl. Teile der 2. nach Norden in den Raum zwischen Weichsel und Bug anzugreifen. Die Hauptträger dieses Angriffes sollten die 1. und 4. Armee sein in Verbindung mit Armeegruppe Kummer und dem deutschen schlesischen Landwehrkorps v. Woyrsch, das auch westlich der Weichsel vorrückte, während die 3. Armee, verstärkt um ein Korps der 2., die Front: Magierow-Zolkiew-Kulikow zu beziehen hatte, um jederzeit ebensosehr feindliche Kräfte aus Richtung Brody-Sokal abwehren als ganz oder teilweise der 4. Armee nachgezogen werden zu können. Nur der Rest der 2. Armee blieb ganz zur Verteidigung der Ostflanke bestimmt. Der Grenzraum zwischen Dniester und Pruth war einer selbstständigen Brigade übertragen.

Im Sinne dieser Absicht traten die k. u. k. Armeen am 23. August den Vormarsch an mit ihrem *West-Flügel* zu einem Zeitpunkt, in dem der Russe — mit seinem *Süd-Ost-Flügel* die Vorrückung bereits begonnen gehabt hatte.

Es werden nun kurz besprochen Kriegsvorbereitungen, Aufmarsch und Angriffsplan des russischen Heeres. Dieses stellte im ganzen 1830 Bataillone, 1250 Schwadronen und 6720 Geschütze — zusammen 5 Millionen Streiter auf. Dem gegenüber zählten die gegen Rußland verwendeten Armeen Oesterreich-Ungarns 798½ Bataillone, 6 Rdf.-komp., 377 Schwadronen, 2076 Geschütze, 69 technische Komp., 5 Festungs-Art.-Komp., 1234 M.G. ohne die Sicherheitsbesatzungen der Festungen Krakau und Przemysl und in den feldmäßigen Befestigungen Lembergs. Die deutsche 8. Ostarmee bestand aus 4½ Armeekorps, dem schlesischen Landwehrkorps G. d. J. Woyrsch mit 34 Bat. 12 Schw. u. 72 Geschützen und noch weiteren 5 Reservedivisionen.

Der Plan des russischen Generalstabes war, die österr.-ung. Armee noch während des Aufmarsches durch einen umfassenden Angriff vernichtend zu schlagen und ihren Rückzug auf Krakau und ein Ausweichen nach Süden hinter den Dniester zu verhindern. Der damit betraute General Iwanow setzte zu diesem Zwecke seine Armee folgend an, und zwar von Westen nach Osten:

4. *Armee* — Gen. Baron Salza über den San in den Raum Debica-Rzeszów, um den Rückzug nach Krakau zu verlegen.

5. *Armee* — Gen. Plehwe in den Raum nordwestl. Lembergs, um von dort entweder nach Osten oder nach Westen eingreifen zu können oder aber zwischen Lemberg und Przemysl nach Süden durchzustoßen.

3. *Armee* — Gen. Rußki sollte Lemberg nehmen, während die

8. Armee — Gen. Brussilow zwischen Lemberg und dem Dniester durchdringen sollte.

Der Raum zwischen Dniester und Pruth war einer besonderen Division zugewiesen.

In äußerst übersichtlicher Art, die die Ereignisse bei den Armeen bis Divisionen — wo notwendig bis Brigaden oder auch kleineren Truppenkörper herunter — klar überblicken läßt in ihrem Zusammenhange mit den Vorgängen bei den Nachbararmeen und auf entfernteren Teilen der Gesamtfront, werden weiter behandelt die siegreichen Marksteine dieses Sommerfeldzuges: der Sieg der Armee Dankl bei Krasnik, das weitere Vordringen dieser Armee bis einen Tagmarsch vor Lublin und die siegreiche Schlacht der Armee Auffenberg bei Komarów, in der die 5. russische Armee nur durch den vorzeitigen Rückmarsch der Gruppe Erzherzog Peter einer Katastrophe entging.

Die Frage, ob die meisterhafte Führung in der Schlacht bei Komarów, die für die Russen fast zu einem „Cannä“ wurde (operativ war es jedenfalls ein solches), in einem *vorhergefaßten* Entschluß des Armeekdt. Gen. Auffenbergs begründet war, oder ob sich die Idee zu diesem „Cannä“ erst im Laufe der Einleitungskämpfe entwickelte, wird offen gelassen. Ob nun dieser Entschluß von Gen. Auffenberg früher oder später gefaßt worden ist, eines ist sicher: dessen Durchführung zeigt uns im hellsten Lichte ein Beispiel von erster Feldherrntugend, nämlich dem Gegner die einmal entrissene Initiative nicht mehr zu überlassen und den einmal gefaßten Entschluß mit allen Mitteln durchzuführen, unbekümmert um lokale Rückschläge. Diese Nervenprobe hat Auffenberg jedenfalls geleistet, als er trotz der steten Gefährdung seiner rechten Flanke, ja oft des Rückens, trotz der späteren Gefährdung auch seiner linken Flanke, trotz steter Meldungen über Verstärkungen des Gegners mit dem bewußten Risiko eines minimalen Flankenschutzes zäh an der einmal eingeleiteten Umklammerung des Gegners festhielt.

Auch für das A. O. K. war es eine starke Nervenprobe, den Ausgang der Schlacht abzuwarten, ohne dem Armeekdt. die dazu notwendige Kraft zu schwächen. Sah es doch klarer als der Kdt. der 4. Armee das Unheil, das sich im Osten anmeldete und das zu verhindern es eben mehr Truppen gebraucht hätte. (Und dabei war Conrad eigentlich von Anfang an gegen das Einkreisungs-Manöver Auffenbergs, da er lieber ein einheitliches Vorgehen mit der 1. Armee gesehen hätte.)

Denn während die Siege am Westflügel der Armee-Gesamtfront langsam heranreiften, mußten die k. u. k. 3. u. 2. Armee, welche letztere teils noch vom serbischen Kriegsschauplatz im Anrollen war, Schritt für Schritt vor der russischen 8. u. 3. Armee zurückweichen.

Der Schilderung dieser Ereignisse ist der zweite Teil vorliegender Lieferung gewidmet. Wir verfolgen den nur anfänglich erfolgreichen Vorstoß auf Sloczow, die unglücklichen Einleitungsgefechte mit ihren zwar schönen Teilerfolgen zur Schlacht an der Gnila-Lipa, diese selbst

und schließlich die Preisgabe von Lemberg am Nachmittage des 2. September. Im allgemeinen hatte der Russe mit seinen Haupttruppen am 22. August die Reichsgrenze überschritten. In unerwartet kurzer Zeit hatten die k. u. k. Armeen vor der russischen „Dampfwalze“ die Hauptstadt Ostgaliziens räumen müssen und dadurch die Russen einen — zum mindesten politisch — großen Sieg erkämpfen lassen.

Die vielerlei Ursachen, welche zu diesem ersten Rückzug auf dem nördlichen Kriegsschauplatz führten, lassen sich im knappen Rahmen einer Besprechung nicht in ihrer Gesamtheit anführen, viel weniger noch daraufhin prüfen, welche entscheidender war und wie weit sie ineinandergriffen oder unabhängig von einander wirkten. Daß das A. O. K. einen Teil der Schuld auch der Führung gab, läßt sich daraus schließen, daß sehr bald ein Wechsel in der Person des Generalstabschef der 3. Armee eintrat und das Kommando selbst dieser Armee nach vollzogener Räumung Lembergs dem energischen Gen. Boroewic übertragen wurde.

Mitgespielt dürfte wohl haben, daß der Schutz der Ostflanke im Verhältnis zur Ausdehnung der Gesamtfront anfänglich scheint es zu schwachen Kräften anvertraut war. Dazu kam noch sehr bald empfindlich fühlbarer Art.-Mun.-Mangel bei speziell starker artilleristischer Ueberlegenheit des Feindes. Nicht immer glückliche Kommandoregelung, da und dort mangelhafte Organisation der Verbindung und des Nachschubes, Uebermüdung der ohne jedes Training noch während der Aufmarschbewegungen in mehrtägige Kämpfe verwickelten Truppen, die dann oft, noch gar nicht ausgeruht, zu früh wieder in den Kampf geworfen wurden. Dabei waren viele „Marschbrigaden“, bekanntlich nicht sehr leistungsfähiges Menschenmaterial. Die noch kriegsungehobenen Truppen wurden in diesen Kämpfen von auffallend viel Paniken ergriffen, die oft von schwerwiegendsten Folgen waren. War doch der Befehl zur Räumung Lembergs in einem Moment gegeben worden, in dem man eigentlich noch mit dem Halten der Stadt gerechnet hatte, bis die 4. Armee ihre berühmte, glänzend durchgeführte Rückwärtsschwenkung vollzogen hätte. Aber eine Panik bei zwei Truppenkörpern löste derartige Rückwärtsbewegungen aus, daß die ganze Verteidigungsorganisation zusammenbrach, da der Russe zu scharf nachdrängte. Daß da und dort höhere Kommandanten, in der Kampflinie sich aufhaltend, Rückzugsbefehle zu früh gaben, weil sie zu sehr unter dem Eindruck von Teilrückschlägen standen, ist ein weiteres Glied in der Kette. Und schließlich hatte das exerzierplatzmäßige Vorgehen mit übergroßem Elan, bei dem ein sich Decken als feig galt, der auch das sich Eingraben erst lernen mußte, kolossale Verluste zur Folge.

Wir lesen, daß die Bahnen, deren Leistung vollste Anerkennung verdient, im ersten Monatsdrittel September *täglich* 22,000 Verwundete zurückschaffen mußten. Dazu kommen noch die nicht zurücktransportierten Leichtverwundeten und die Toten. Und dem gegenüber die Millionen und Abermillionen des russischen Heeres.

Man kann sich fragen, ob, da der östliche Flankenschutz sowieso schon zu schwach gehalten war, es nicht vorteilhaft gewesen wäre, den Westflügel so stark zu halten, daß die erste und vierte Armee den Raum Lublin-Cholm und dadurch die für die russischen Operationen äußerst wichtige Bahn Iwangorod-Cholm hätte erreichen können. Dies hätte, ganz abgesehen vom großen Vorteil für die weiteren Operationen dem Ostflügel der k. u. k. Armeen zwingenderweise auch die erwünschte Entlastung gebracht. Es wird allerdings an einer Stelle erwähnt, daß aus bahntechnischen Gründen das Heranbringen von Transporten von der Balkanfront in diesen Raum schwer möglich gewesen wäre.

Allerdings hätte, um vollen Erfolg haben zu wollen, in diesem Falle deutscherseits der Stoß auf Siedlic unternommen werden müssen. Jener Stoß, der wie aus der Schilderung immer und immer wieder herausgelesen werden kann, Conrads sehnlichster Wunsch war.

Dazu wäre eben vor allem notwendig gewesen: Einheitlicher — zum mindesten im Osten — Oberbefehl, wozu sich die Zentralmächte zu ihrem Schaden nicht entschlossen.

Weiter wird noch im Detail geschildert: die schon erwähnte Rechts-Um-Kehrt-Wendung der Armee Auffenberg, deren Bereitstellung für die neue Offensive, die zur Schlacht von Rawa Ruska-Lemberg führte, die kritische Lücke zwischen 1. und 4. Armee während dieser Schlacht, deren einwandfreie Sicherung durch die Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand, welche letztere durch das ewige Hin und Her neben den Mühen des Kampfes noch ganz erhebliche Marschleistungen vollbrachte.

Mit dem Beginn der Schlacht von Rawa Ruska-Lemberg, d. i. mit dem glücklichen Anfang des Angriffes der 2. und 3. Armee über die Wereszyca endet die vorliegende Lieferung.

Oberstlt. v. Werdt.

Biographie:

Franz Joseph Stephan Voitel von Solothurn, Oberstleutnant in Spanien. Seine Lebensschicksale. Von *Joh. Val. Keller-Zschokke*. 387 Seiten mit 2 Bildern Voitels als Offizier und als Schuldirektor. Solothurn 1929. Selbstverlag des Verfassers.

Eine liebenswürdige, gut geschriebene Biographie, die schon wegen des reichen darin verarbeiteten oder wörtlich in den Text eingeflochtenen Quellenmaterials dauernden Wert besitzt, insbesondere für Voitels Heimatstadt Solothurn.

Voitel gehörte zwar nicht zu den führenden Köpfen seiner Zeit, weder militärisch, noch politisch, noch wissenschaftlich. Er verkörpert aber einen sehr achtbaren höheren Offizierstypus in fremden Diensten. Er war auch ein begabter Schulleiter in fremden Landen. Ein Distychon, das in einem der damals angesehensten Unterhaltungsblätter Berlins erschien, ehrt ihn:

„Wirkungsreich war immer das Reisen im menschlichen Leben. Voitel beweist's. Er schuf Schulen in Spaniens Nacht.“

Die wechselnden politischen Verhältnisse in Spanien — Voitels beste Mannesjahre fallen in die Zeit von Napoleons 1. Höhepunkt und Untergang — ließen ihn des Lebens Freuden und Leiden in vollem Maße auskosten: Direktor des Real-Instituto Pestalozziano Militar in Madrid, Adjutant Murats, Adjutant

spanischer Insurgentengenerale, eingekerkert und auf die Galeeren geschickt, glücklich wieder in den heimatlichen Hafen gelangend und dort zuletzt als Staatsarchivar, Platzkommandant von Solothurn und schließlich als Großrat sein Leben im Jahre 1839 beschließend. Interessant und lehrreich sind auch die Zeitschilderungen, in welche die Biographie Voitels eingefügt ist. M.-W.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Von *Jurij Daniloff*, ehemaliger Generalquartiermeister der kaiserl. russischen Armee. Verlag Richard Schröder. Berlin. 321 Seiten. Ein Porträt des Großfürsten.

Daniloff, als einstiger nächster Mitarbeiter des Großfürsten, wie nur wenige dazu befähigt, versteht es meisterhaft, dem Leser dessen Persönlichkeit nahe-zubringen. Das Buch überschreitet zudem weit den Rahmen bloßer biographischer Notizen. Heer, Hof und Gesellschaft verleihen der Schilderung einen lebendigen Hintergrund.

Den Ausführungen des Verfassers ist zu entnehmen, daß der Großfürst ein schneidiger, von bestem Soldatengeiste getragener und außerordentlich populärer Offizier gewesen ist. Seiner gentleman Natur entsprechend, hat er stets die eigene Persönlichkeit den Interessen des Staates und der Krone untergeordnet. Der Argwohn, der in den absolutistischen Hofkreisen seiner liberaleren Ansichten wegen ihm gegenüber herrschte, war unbegründet. Seine loyale Gesinnung auch Andersdenkenden gegenüber spricht deutlich aus dem Antworttelegramm, das er nach Ausbruch der Revolution an den Präsidenten der provisorischen Regierung richtete, als ihn diese zum zweiten Male vom Posten des Höchstkommmandierenden abberief:

„Ich freue mich, noch einmal meine Liebe zur Heimat beweisen zu können, an der Rußland bisher nicht gezweifelt hat.“

Es haben jedoch vielleicht gerade diese Charaktereigenschaften, deren Ausfluß die unbedingte loyale Unterordnung unter Krone und gesetzmäßige Regierung war, dem Großfürsten den Weg zum Feldherrntum verwehrt. Trotz seines heftigen Temperamentes setzte er seinen Willen dann nicht durch, wenn der zu überwindende Widerstand aus Hof-, später aus Regierungskreisen stammte. So hat er zum Beispiel nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Tannenberg Rennenkampf nicht abberufen, obschon er von dessen Unfähigkeit überzeugt war, nur weil dieser beim Kaiser in hohem Ansehen stand. Ungewöhnliche Initiative, die den wahren Führer kennzeichnet, war ihm völlig fremd. Ebenso wenig kannte er das anderen Höchstkommmandierenden selbstverständliche Bestreben, ihren Willen durch persönliche Fühlungnahme mit den ausführenden Untergebenen durchzusetzen. Bezeichnend ist, daß er seit Hauptquartier in der Zeit, in der er den Oberbefehl über sämtliche russischen Streitkräfte hatte, ein einziges Mal und zwar zur Begleitung des Kaisers auf einer Reise durch das besetzte Galizien verlassen hat. — Wenn er im Hauptquartier ständig in einem Eisenbahnwagen Unterkunft fand, so ist dies ein menschlich sympathischer Zug, doch kein Zeichen von Initiative, wenn man berücksichtigt, daß der Wagen ein Jahr lang am gleichen Orte gestanden hat.

Es ist unter diesen Umständen nicht ertsauulich, daß die tatkräftigeren Unterführer die Operationen durchführten, die ihnen paßten, auch wenn sie aus dem Gesamtrahmen herausfielen, andere (die überwiegende Mehrheit), trotz Telephon und Telegraph, aus ihrer Passivität nicht aufzurütteln waren. Die religiös-mystische Erziehung, die der Großfürst genossen hatte, mag diese Seite seines Charakters noch betont haben. Andererseits wiederum erleichterte sie ihm das Leben im Exil.

Als Offizier und Mensch wird die Geschichte Nikolajewitsch Anerkennung nicht versagen, doch dürfte sie ihn kaum zu den großen Feldherren des Weltkrieges zählen.

Daniloff's Buch liest sich leicht und bildet eine gute Einführung in die Stellung Rußlands im Weltkriege. Es kann auch als gedrängte Orientierung über die Operationen an der russischen Front bis Sommer 1915 empfohlen werden.

Oblt. G. Züblin.

Marschall Foch. Erinnerungen, niedergeschrieben unter persönlicher Redaktion des Marschalls von *Raymond Recouly*. Paul Aretz Verlag. Dresden. 265 Seiten.

Das Buch enthält eine Anzahl interessanter Besprechungen, welche Recouly — Redaktor des Figaro und der Revue de France — mit Foch in den Jahren 1919 bis 1928 hielt. Foch scheint den Verfasser tief in sein Vertrauen gezogen zu haben, denn in den Gesprächen kommen die Foch in den letzten Lebensjahren wohl am meisten beschäftigenden Fragen zur Sprache. An erster Stelle steht die Schaffung des Oberbefehls bei den Alliierten im Frühjahr 1918. Foch: „Am 24. März ging ich zu Clémenceau mit einer Schrift, in der ich meine Ansicht formuliert hatte. Mein Schluß lautete ganz einfach: Nichts ist bereit, um die unerläßliche Zusammenarbeit der französischen und englischen Armeen aufrechtzuerhalten.“ „Sie lassen mich im Stich,“ erwiderte Clémenceau. — „Nein, Herr Präsident, das tue ich nicht — aber trotzdem bleibt es dabei: nichts ist bereit!“ — „Die Oberkommandanten sind einig,“ war seine Antwort, „ich habe mit Haig gefrühstückt und werde mit Pétain speisen“. — Worauf ich bemerkte: „Man lenkt keine Schlachten beim Mittagstisch.“ Dies eine Probe aus dem Hin und Her dieser zwei ausgesprochenen Persönlichkeiten. — Später, während der Besprechung der Friedensverträge, stoßen die beiden Männer noch mehreremale scharf zusammen. Beide beseelt von edelstem Patriotismus. Foch will die Rheingrenze und einen souveränen Rheinlandstaat. Clémenceau will nur eine vorübergehende Okkupation, aber eine Defensivallianz mit England.

Mit welchem Takt, mit welcher klaren Schärfe zugleich, Foch Personalfragen behandelt, zeigt das Kapitel, in welchem gesprochen wird von der Ersetzung des Generalstabschefs des Marschalls French.

Eine spätere Stelle sei noch erwähnt: „Ich habe die Idee zu zwei Büchern, die ich übrigens nie schreiben werde, da mir die Zeit dazu fehlt. Das erste wird das „Brachfeld“ heißen. Es ist der elende Zustand, in den unsere Verwaltung verfallen ist. Das zweite wird den Titel führen: „Die Drohnen.“ Das sind die Parlamentarier, die immer tätig sind; intrigieren, Reden halten und die Minister, anstatt, sie ruhig arbeiten zu lassen, mit ihrem Geschwätz langweilen, das zu beantworten sie ihre ganze Zeit vertrödeln.“

Wer das Buch liest, begreift den Ausspruch Recouly's im Vorwort, es sei ihm eine unschätzbare Auszeichnung gewesen, das volle Vertrauen Foch's genossen zu haben.

Für uns enthält es auch eine Reihe wertvoller Anregungen in Fragen der Führerziehung und der Führung selbst. Handeln, rasch handeln, nicht nur Pläne machen, verlangt Foch immer wieder. Er mahnt eindringlich vor der Gefahr engherziger Doktrin. K. Br.

Als ich Ludendorffs Frau war, 1906—1926. Von *Margarete Ludendorff*. Drei Maskenverlag A.-G., München.

Wer da glaubt, die abgeschiedene Frau Ludendorff's komme mit sensationellen Enthüllungen, der wird das Buch mit großer Enttäuschung zur Seite legen. Mit einfachen schlichten Worten ist hier das Leben einer deutschen Frau geschrieben, deren Mann das Schicksal traf, aktiv die bis anhin größten Zeitereignisse des jetzigen Jahrhunderts mitzuerleben, und die, in relativer Unbefangenheit diesen Geschehnissen und den ihren Weg kreuzenden Persönlichkeiten zu begegnen.

Das ergibt, daß da und dort subjektive Einblicke in Zeitereignisse gewährt werden, wie Tannenbergsschlacht, Eroberung von Lüttich, Oberkommandowechsel von Falkenhayn, Entlassung Ludendorff's, Kapp- und Hitlerputsch, die auch dem Offizier etwas zu sagen haben. Nicht versagen wird man der meist auf Höhen wandelnden, so schwer geprüften Frau die Teilnahme bei der ergreifenden Schilderung des Todes im Felde zweier ihrer Söhne.

Zu der umstrittenen Stellung des Feldherrn Ludendorff im Weltkriege, wie zur Psychologie des Feldherrn und Führers überhaupt, wird das Buch ein wichtiger Baustein sein. Bircher, Oberst.

Vom Führertum in der Geschichte. Von Dr. *Adalbert Wahl*. Mk. 1.20. Langensalza. Hermann Beger & Söhne. 1929.

Eine kurze (42 Seiten) feinsinnige Studie des Tübinger Historikers, an Hand dynastischer Häuser, Capet, Bombas, Savoyen, Hohenzollern, die übliche Führer produzierten. Der Demokratie wird wenig Führerentwicklung zugestanden, was aber doch nicht vollkommen bewiesen erscheint. Im Kapitel der Bedeutung des Führers in der Geschichte wird als kultureller Führer die Gestalt Luthers scharf umrissen.

Die Studie ist anregend, daher empfehlenswert; auch bei anders gerichteten Gedanken, sagt sie auch uns ältesten Demokraten einiges und etwas.

Bircher, Oberst.

Diverses:

Atlas zur F. u. G. I. Von Major *Siebert*. 71 Seiten. Preis Mk. 16.—. Verlag „Offene Worte“, B. Zimmermann. Berlin W 10, Bendlerstraße 8.

Die F. und G., Führung und Gefecht, die deutsche Felddienstordnung, das vortreffliche Werk des ehemaligen Chefs der deutschen Heeresleitung, Generaloberst v. Seeckt, hat bei ihrem Erscheinen nicht wenig Aufsehen erregt. Auch die ehemaligen Kriegsgegner, die Franzosen, haben dem hervorragenden Reglemente ihre Anerkennung *nicht* versagen können.

Auch diesem vorliegenden Werke des bayrischen Majors Siebert wird man eine hohe Anerkennung nicht versagen können. Schon die Ankündigung des farbenprächtigen Atlases durch den Verlag wies auf eine eigenartige Neuschöpfung für Unterrichtszwecke hin. Man darf aber mit vollem Rechte sagen, daß das Werk selber die gehegten Erwartungen bei weitem übertroffen hat.

Der Versuch, die ganze F. und G., das heißt, sämtliche taktischen Probleme in Skizzen schematischer Natur zu bringen, kann in jeder Beziehung als gelungen gelten. In klarer plastischer Darstellung werden, unter Hinweis auf die betreffenden Nummern der F. und G., mit Verwendung der militärischen Signaturen, die Grundsätze der Taktik in anschaulicher Weise dargestellt. Ein knapper Text, der wirklich nur das Allerwesentlichste enthält, begleitet die einfachen figürlichen Darstellungen.

Auf diese Weise erhalten wir ein Anschauungsmittel für den Unterricht, das uns auch für unser Milizheer unentbehrlich erscheint und dessen Einführung in unseren Schulen und Kursen sehr wünschenswert ist.

Wir möchten Kpn. und Btrn., Offiziers- und Unteroffiziersvereinen die Anschaffung dieses Werkes, auch für außerdienstlichen Gebrauch als ein wirklich instruktives Hilfsmittel sehr ans Herz legen.

Bircher, Oberst.

Das Maschinengewehrgerät (M. G. 08) mit allen Neuerungen. Von *Schmitt*. 3. Auflage. Verlag Eisenschmidt. Berlin 1929. Erschienen mit Genehmigung des Reichswehrministeriums. 94 Seiten. Zahlreiche Bilder, Skizzen und Tabellen. Preis Mk. 2.80.

Wohl besitzen wir ähnliche waffentechnische Handbücher (Mariotti, Volkart u. a.); aber dieses deutsche Werk ist in seiner Ausstattung viel reicher, sodaß es sicher von jedem Mitr.-Of. und U.-Of. gerne studiert wird.

An Neuerungen fallen uns besonders auf und erwecken unsern Neid (weil wir noch nicht so weit sind!): Die Einführung eines Schlittenaufsatzes für Fliegerbeschuß, das Fliegerkreiskorn und die Einrichtung für abgrenzbares Tiefenstreuung. Letzteres bedingte auch bei unserem M. G. nur eine kleine Abänderung der Höhenrichtvorrichtung und wäre ein dringendes Bedürfnis.

Ferner ist das Sicherheitsvisier (Überschießtabelle), an das sich unsere Mitr. nur so langsam gewöhnen wollen, beim Höhenrichtrad zur Beherrschung angebracht.

Dagegen erfüllt uns wieder mit Befriedigung, daß unsere Inf.-Munition auch im Schießen mit dem M. G. auf weitere Distanzen so gute ballistische Leistungen aufweist, daß wir nicht, wie die Deutschen, ein schwereres s. S. Geschöß und dafür am Visier doppelte Distanzzahlen brauchen.

Hptm. i. Gst. Friedländer.

Die Technik des Bergsteigens. Im Auftrage der Sektion Uto S. A. C. verfaßt von *Emil Kern*, Delegierter für das Kurswesen im Zentralkomitee des S. A. C.; mit 75 Zeichnungen von Kunstmaler Carl Moos. Herausgegeben und verlegt von der Sektion Uto.

Die Sektion Uto des Schweizer Alpenclub hat ein Bergsteigerbüchlein herausgegeben: „Die Technik des Bergsteigens“, das nicht nur für den Klubisten Wert hat, sondern das Werklein verdient ganz spezieller Beachtung seitens der militärischen Kreise. Die Zeiten sind glücklicherweise endlich auch bei uns überwunden, da diejenigen, welche für die Gebirgsausbildung unserer Truppe einstanden, als unerwünschte Eigenbrödler geringschätzig beurteilt oder behandelt wurden. Nun wird man aber nicht Gebirgssoldat, indem man sich das Gebirgsabzeichen auf die Uniform schneiden läßt; auch genügt die beste Gebirgsausrüstung nicht, wenn der Träger nicht gelernt hat, sie zu verwenden. Einige bei normalen Verhältnissen unter guter Führung unternommene Gebirgstouren genügen noch lange nicht, um befähigt zu sein, als Führer einer Abteilung zu funktionieren. Wer im Gebirge führen will, muß über volle Kenntnis der Anforderungen und Gefahren des Gebirges unterrichtet sein und nebstdem über hinreichende physische Leistungsfähigkeit verfügen, damit er in der Gefahr nicht wegen Mangel an Reserven selber zusammenbricht.

Wenn ein Tourist ohne genügende Vorbereitung und Kenntnisse des Bergsteigens und der Gefahren der Berge Touren unternimmt und dabei Schaden erleidet, so ist das seine eigene Sache. Ganz anders aber steht der militärische Vorgesetzte mit seiner Verantwortung für seine Untergebenen der Bergsteigerei gegenüber. Der Gebirgsoffizier muß nicht nur Führer im Gefecht sein, sondern seine Aufgabe als Vorgesetzter verlangt, daß er auch befähigt ist als Führer und Ausbilder in der Ueberwindung der Geländeschwierigkeiten, im Erkennen und Ueberwinden der Gefahren des Gebirges im Sommer und im Winter. Diese gebirgsdienstlichen Qualitäten können im Militärdienste allein nur in bescheidenem Maße erworben werden, besonders so lange die Zahl der Instruktoren, die sich für diese Ausbildung eignen, noch gering ist.

Die Armeen der uns umgebenden Staaten haben längst ihre Reglemente für die Gebirgsdienstpflicht und die Skiausbildung. Das Büchlein der Sektion Uto S. A. C. ist in Ermangelung eigener militärischer Gebirgsvorschriften*) in vorzüglicher Weise geeignet, den Kommandanten und Offizieren der Gebirgstruppen als Vademecum zu dienen für die eigene Ausbildung und Vorbereitung des Dienstes. Das Büchlein, in Reglementsformat, enthält in sehr gedrängter Form (90 Seiten) alles gerade Notwendige über Ausrüstung für Sommer und Winter, Gehen und Steigen im Fels, Schnee und Eis, über Orientierung und Verwendung der in der Bergsteigerei üblichen Hilfsmittel.

Wie das Vorwort sagt, soll das Büchlein den im Jahre 1916 ebenfalls von der Sektion Uto herausgegebenen „Ratgeber für Bergsteiger“ nicht etwa ersetzen, dazu wäre es in seinem Inhalt viel zu gedrängt, aber es ist in seiner Art ein Merkbuch, das der Alpinist vielleicht einmal im Jahre zur Hand nimmt, um sich für seine Ferienzeit im Gebirge seine Kenntnisse wieder in Erinnerung zu rufen. Desgleichen dürfte die „Technik des Bergsteigens“, wie kein anderes Buch, geeignet sein, vom Offizier und Unteroffizier der Gebirgstruppen vor Dienstbeginn durchstudiert zu werden, um seine früher erworbenen bergsteigerischen Kenntnisse aufzufrischen.

Das Buch sei allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Gebirgstruppen bestens empfohlen. *Es kann bezogen werden durch Einzahlung von Fr. 2.60 auf das Postcheckkonto VIII/17029 der Sektion Uto S. A. C., Verlag „Technik des Bergsteigens“, Zürich.* Oberst Luchsinger.

Taschenbuch der Kriegsflotten. Von *B. Weyer*, Korvettenkapitän a. D. 489 Seiten. Preis Lwd. Mk. 15.—. München 1930. J. F. Lehmann's Verlag.

Der kleine Weyer feiert 1930 eine Art Jubiläum; denn vor 30 Jahren erschien er zum ersten Mal und hat es, durch den Krieg bedingt, bis jetzt auf

* Anm. der Redaktion: Solche liegen im Entwurf vor.

26 jährliche Erscheinungen gebracht. Wieder ist er ein übersichtliches Hilfsbuch für alle, welche über die Kriegsflotten der fremden Staaten orientiert sein möchten. Aus dem Zusammenhang sei eine Feststellung herausgegriffen, welche uns Schweizern, die wir keine eigene Flotte besitzen, doch ein Bild über die Rüstungstendenz der Großstaaten vermitteln kann: Verglichen mit dem Stande von 1914 ist 1929:

Die Gesamtflottenstärke um ca. 30% gesunken.

Aber die schwereren Schiffe (Linienfahrer, Schlachtkreuzer, Kreuzer) haben sich um mehr als 50% verringert,

Währenddem die Flugzeugträger, Torpedoboote und Unterseeboote sich in der Tonnanzahl um ca. 160% vermehrten.

Dies ist ein bemerkenswertes Zeichen dafür, daß heute mehr als ehemals auf den Ausbau der reinen Defensivwaffen großes Gewicht gelegt wird und die Offensivwaffen je länger je mehr zurücktreten. Den Ingenieur mag auch interessieren, daß immer mehr Schiffe von Kohlenmaschinen und Dampfturbinen als Antriebsmaschinen abgehen und entweder reinen Dieselmotorantrieb wählen oder diesen in Verbindung mit dem elektrischen Antrieb. Und wo noch Dampftrieb gewählt wird, da geschieht Dampfzeugung vorwiegend mittels Oelfeuerung. Daher auch der Kampf um die Oelvorkommen zwischen England und Amerika. Uns Schweizer mag noch speziell interessieren, daß die Sulzer-Dieselmotoren und auch die Brown-Boveri-Dampfturbinen ebenso wie Brown-Boveri-Unterseebootsmaschinen selbst bei fremden Kriegsschiffen eine hervorragende Stellung einnehmen. Dies ist begreiflich, denn Kriegsschiffe brauchen Qualitätsmaschinen und keine Versager. Der kleine Weyer enthält für den, welcher den Drang zur See verspürt, auch sonst noch viel Anregendes und sei daher wie immer bestens empfohlen. Hptm. W.

Oesterreichischer Soldatenkalender 1930. Selbstverlag Hall i. Tirol, Schulgasse 10. Ca 200 Seiten. Fr. 2.50.

Der Oesterreichische Soldatenkalender, schlicht und einfach im Aufbau, ist so recht für den Soldaten und die breite Masse des Volkes geschrieben.

In dem ausgedehntesten und interessantesten Kapitel „Sturmstunden“ läßt er die von Mitkämpfern geschilderten und selbstmitemlebten Episoden von Bravourleistungen österreichischer und verbündeter Einheiten und Unterführer zur moralischen Stärkung der heutigen Jungmannschaft wieder aufleben. Diese Erzählungen bieten auch uns jungen Offizieren viel Lehrreiches und Erbauliches.

In weiteren Abschnitten tragen viele kurze Abhandlungen, wie z. B. — chronologischer Führer durch den Weltkrieg — Angaben über Bundesheer und Reichswehr — etc. — zur Vollständigkeit bei.

Feue L'Armée Française. Erschienen im Juli 1929. Paris, A. Fayard & Cie. 250 Seiten. Preis franz. Fr. 12.—.

Der Verfasser ist unbekannt (zeichnet mit ***). Frühere ähnliche Bücher lassen aber auf eine bestimmte hohe Persönlichkeit der französischen Armee schließen.

„Feue l'armée française — die gewesene, gestorbene französische Armee“ ist eine Kampfschrift. Der Verfasser entwickelt und schildert die Zustände und Auffassungen in der französischen Armee von 1914—1929 und kommt dabei zu dem traurigen Schluß, daß diese 1914 besser dagestanden sei, als heute.

Auch in unserer Tagespresse und Militärzeitung erschienen seinerzeit Artikel, die auf den Kampf um die Reorganisation der französischen Armee aufmerksam machten. Es kommt uns Fernstehenden nicht zu, dieses Buch zu kritisieren; interessant ist aber, daß selbst Fachleute der Ansicht sind, der Verfasser habe zu schwarz gesehen. Es ist inzwischen bereits von einem J. I. R. S. I. eine Antwort erschienen: „L'Armée française vivra!“

Hptm. i. Gst. Friedländer.

Es sind erschienen (kostenlos zu beziehen): Heeres-, Flotten- und Polizeiliteratur. *Carl Bath*, Buchhandlung Berlin NW 7. Neustädtische Kirchstraße 4/5.

Gibt eine sehr gute Uebersicht über die Literatur des deutschen Sprachgebietes, verdient Beachtung. In ähnlicher Weise sind zu empfehlen die Verlagskataloge der altbekannten Firma E. S. Mittler & Sohn. Berlin SW. 68. a) Bücher über den Weltkrieg; b) Militärische Bücher, Winter 1929/30.

Es erschien in hübscher Ausstattung mit zahlreichen Abbildungen der Bericht über die schweiz. Unteroffizierstage in Solothurn vom 17.—19. August 1929, der auch der Beachtung des Offizierskorps empfohlen sei.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über *ausländische* Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Deutschland. In dem neuen Reichshaushalt ist keine Rate für das „*Panzerschiff B*“ vorgesehen. Man hatte ursprünglich daran gedacht, eine kleine Summe einzusetzen. Angesichts des Fehlbetrages, den das Budget ohnehin aufweist, ist aber auch von diesem Plan Abstand genommen worden. Darüber hinaus hat der Verzicht aber auch politische Gründe, da die sozialdemokratischen Minister erklärt haben, unter keinen Umständen für einen zweiten Panzerkreuzer zu stimmen. Auch die Rücksicht auf die Londoner Flottenabrüstungskonferenz dürfte dabei eine Rolle gespielt haben. M. N. Nachr. 2. III. 1930.

Der neue deutsche *Reichswehretat* sieht Ausgaben in Höhe von 700 Millionen Mark für Heer und Marine vor, d. h. er bringt gegenüber 1929 eine Ersparnis von 35 Millionen, die zum kleinern Teil durch Senkung der Personalkosten, hauptsächlich aber wohl durch Verzicht auf gewisse Ausgaben im Marineetat erzielt werden sollen; wenigstens figuriert kein Posten für das „*Panzerschiff B*, Ersatz Lothringen“, mehr im Etat. Einige Ueberraschung ruft die Forderung von 30 Millionen für Maßnahmen zur Verbesserung der *Landesbefestigungen* hervor, von denen vorläufig nur 2,25 Millionen eingesetzt sind. Hierzu wird bemerkt, daß „die geänderte Grenzföhrung des Reiches im Osten im Anschluß an die vorhandenen Befestigungsanlagen besondere Maßnahmen erfordert, die nach Abschluß der auf Grund der Pariser Abmachungen vom Januar 1927 eingeleiteten Ermittlungen nunmehr in Angriff genommen werden müssen“. Es läßt sich voraussagen, daß die Kritik der Linksparteien an diesem Punkte einsetzen wird. Bemerkenswert ist noch, daß die einmaligen Ausgaben im neuen Etat von 48,8 auf 61,9 Millionen Mark steigen.

Die „*Germania*“ gibt einer Zusendung von militärischer Seite Raum, in der die deutschen Wehrausgaben, die 4,3 Prozent der Gesamtausgaben betragen, dem französischen Etat, der allein für das Heer 27 Prozent der Gesamtausgaben umfaßt, gegenübergestellt werden. Von seiten des Zentrums scheint demnach dem neuen deutschen Reichswehretat keinerlei Opposition zu drohen. N. Z. Z. 18. III. 1930.

Frankreich. Kriegminister Maginot sprach auf seiner *Besichtigungsreise der Befestigungsanlagen* an der nordfranzösischen Grenze in Douai über die französische Grenzverteidigungspolitik im Norden. Er wies darauf hin, daß die Maßnahmen auf einige Schwierigkeiten stießen. In dem Gebiet nördlich von Lille bis Dünkirchen könne man wie in der Vergangenheit seine Zuflucht zu *Ueberschwemmungen* nehmen. Er habe Anordnungen getroffen, daß ein *Ueberschwemmungssystem* ausgearbeitet werde, das im Bedarfsfall einen sicheren und unmittelbaren Schutz gewährleiste. Im Gebiet weiter südlich, das nicht überschwemmt werden könne, sollten befestigte Stellungen geschaffen werden. —